

Arbeit für alle – auch im Zeitalter der Digitalisierung?

PD Dr. Alexander Spermann

Direktor Arbeitsmarktpolitik Deutschland am IZA Bonn

Über meinen Part – Arbeit für alle, auch im Zeitalter der Digitalisierung? – spreche ich als Wissenschaftler, aber auch als Praktiker. Ich spreche zum einen vor dem Hintergrund, sieben Jahre als Freelancer und sieben Jahre als Manager in einem internationalen Konzern gearbeitet zu haben. Zum anderen spreche ich als Wissenschaftler, der an der Universität in Freiburg unterrichtet. Im ersten Teil meiner Rede, in dem es um den Rückgang der Arbeit, die digitale Revolution und aktuelle Jobzerstörungsszenarien geht, werde ich mich kurz halten. Darüber haben Sie heute schon einiges gehört. Ich werde mich deshalb stärker auf meine optimistische Botschaft fokussieren. Denn ich habe eine optimistische Botschaft: Es geht viel kaputt, und es entsteht viel Neues; aber es ist nicht so, dass wir diesen Entwicklungen völlig ausgeliefert wären. Und deswegen möchte ich einen vierten Punkt – Überlebensstrategien für den Menschen – skizzieren.

Ein unumkehrbarer Trend

Vor Weihnachten war ich in einem Buchladen. Direkt am Eingang lag ein Buch von Jeremy Rifkin. Ich habe schon vor 20 Jahren ein Buch von ihm gekauft, in dem er das Ende von der Arbeit plausibel und überzeugend dargestellt hat. Die Arbeit geht uns aus. „Die Maschinen machen die Jobs.“ – Das war seine Aussage von 1995. Rifkin lag aber daneben. Die Beschäftigungsquoten haben sich seitdem sowohl in Deutschland als auch in Europa in die andere Richtung entwickelt: Sie sind gestiegen. Ich dachte mir also, dass Rifkin schon mal daneben lag und ich deshalb sein neues Buch nicht kaufen würde. Ich muss gestehen, ich habe es doch gekauft – und mit Gewinn gelesen, weil es immer wieder interessant ist, wenn so visionäre Menschen wie er nach vorn denken: Stichworte „Share-Economy“, „das Ende des Kapitalismus“ und so weiter.

Jetzt sind wir in einer neuen Revolution, der digitalen Revolution. Fast alle Menschen auf der Erde sind mit einem Mobiltelefon ausgestattet, zumindest numerisch, denn manche haben auch mehrere davon. Die meisten haben noch einen Festanschluss, aber der Trend geht weg vom Festanschluss hin zum mobilen Anschluss in der Smartphone-, Tablet- und Minipad-Welt. Bei den jungen Leuten sind diese Geräte richtig „in“. Wir haben neun Jahre alte Zwillinge, und es ist ein täglicher Kampf, sie davon abzuhalten, mehr als eine halbe Stunde vor dem Tablet zu verbringen. Es ist eigentlich ein verlorener Kampf, wenn man sich die Statistiken anguckt. Laut Zahlen von Bitkom auf Basis einer Umfrage haben 39 Prozent der 6- bis 7-Jährigen Zugang zum Internet, 11 Minuten pro Tag und mehr. Unsere Zwillinge werden in diesem Jahr zehn – da ist dann wohl der Kampf verloren: Zehnjährige nutzen täglich das Internet, im Schnitt 22 Minuten. Der Trend geht eindeutig in diese Rich-

tung. Und der Trend geht in Richtung Smartphones. Diese Geräte sind ganz oben und dominieren bei den 16- bis 18-Jährigen jetzt schon mit 89 Prozent. Diese Entwicklung ist unumkehrbar. Daher lautet die Frage: Wie gehen wir damit um?

Aushöhlung der Jobs für mittlere Qualifikationen

Das Moore'sche Gesetz wurde 1965 von Gordon Moore verkündet, dem Mitbegründer des Unternehmens Intel, ein Prozessoren-Produzent. Das Gesetz ist enorm visionär. Danach werden die Prozessoren immer kleiner, aber die Leistung verdoppelt sich alle zwei bis drei Jahre. Die neue Intel-Generation, das sind acht mal acht Zentimeter, auf denen 1,3 Milliarden Transistoren verlötet sind. Und das Gesetz gilt immer noch. Es kommt noch viel mehr Schnelligkeit auf uns zu, und es ist kein Ende absehbar. Das Gleiche gilt für die Industrie 4.0 und für Maschinen, die über die Cloud verbunden sind. Der Trend hat inzwischen auch das Bildungsbürgertum erreicht, das „Die Zeit“ zwar noch in Print-Form, aber auch schon gern online am Vorabend liest und dann Bilder sieht mit Robotern, über die ein Wissenschaftler sagt, es dauere nicht mehr lange, da werde man sich auch in sie verlieben können. Die künstliche Intelligenz mache Roboter schlau, Emotionen könne man entsprechend generieren, und inzwischen sähen sie ja auch relativ menschlich aus.

Da man mit Horrorszenarien gut Geld verdienen kann, gibt es viele Bücher dazu auf dem Markt. Die Autoren Frey und Osborne wurden schon genannt. In der Wirtschaftswoche wurde das Thema so illustriert, dass man Angst bekommt und hofft, dass der eigene Beruf nicht auf der Liste der wegfallenden Berufe steht. Andrew McAfee schreibt 2012 in seinem Buch „Race Against the Machine“: „Das war noch gar nichts. Die größte Revolution liegt noch vor uns: Die Roboter werden unsere Jobs übernehmen.“ – Das Gleiche finden Sie bei Rifkin schon Mitte der 1990er Jahre. Das ist also nichts Neues. – Was empirisch belegt werden kann, wird in referierten Fachzeitschriften veröffentlicht. Und veröffentlicht wird auch, dass Routineaufgaben verstärkt von Maschinen und Computern übernommen werden: Buchhalter, Steuerberater, Reisebüroangestellte sind Standardbeispiele. Aber die gute Nachricht ist, dass sich Geringqualifizierte, sobald sie eben Nicht-Routinetätigkeiten, sondern individuelle Dienstleistungen anbieten, also beispielsweise Kellner und Reinigungsfachkräfte, in einem Wachstumssektor befinden. Das ist die gute Nachricht, die leider immer etwas untergeht. Und im hochqualifizierten Bereich, soweit die Tätigkeiten nicht zur Routine werden können – hier dienen Berater und Manager als Beispiele –, gibt es auch Wachstum. Nur die mittleren Qualifikationen kommen unter Druck. Das ist empirisch belegt. Die Frage ist, wie man dieses Problem in den Griff bekommt.

Der Fokus der Politik und der Berichterstattung liegt im Moment auf frühkindlichem Lernen. Es geht dabei etwa um Mandarin-Lernen möglichst schon im Kindergartenalter. Es geht darum, kognitive Fähigkeiten von Grundschulern in der 3. Klasse zu messen und dann später nochmal. Der Fokus liegt darauf, möglichst früh zu lernen, weil je später man damit anfange, desto weniger effizient sei das Lernen. Schulausbildung, Berufsausbildung, Universität, darauf fokussiert sich die ganze Diskussion über Bildung, obwohl damit nur die ersten 20 Jahre abgedeckt sind, wenn man mal bis zum Bachelor-Abschluss oder bis zu einer abgeschlossenen Berufsausbildung denkt. Die darauffolgenden 50 Jahre, in denen

wir uns täglich oder zumindest immer wieder mal quasi neu erfinden müssen und in denen wir täglich etwas dazulernen, werden einfach ignoriert. Es wird so getan, als wäre nichts mehr möglich, wenn man nicht schon im Kindergarten an seiner Synapsen-Struktur und Synapsen-Verknüpfung gearbeitet hat. In den 50 Jahren der Berufstätigkeit spielt Weiterbildung demnach nur eine untergeordnete Rolle. Weiterbildung wird sogar eher als Zeichen von Schwäche angesehen, nach dem Motto: Das kannst du noch nicht? Musst du dafür extra ein Seminar belegen?

Digitale Revolution in der Fortbildung

Ich wünsche mir, dass der Fokus stärker auf diese fünf Jahrzehnte gelegt wird. Ich habe fünf Jahrzehnte gewählt, ohne mich zum Renteneintrittsalter positionieren zu wollen, sondern um eine runde Zahl zu nennen, die das unterschiedliche Gewicht zu den ersten 20 Jahren ausdrückt. In diesen fünf Jahrzehnten kommen noch unglaublich viele Änderungen auf die jungen Menschen zu. Darauf können sie sich gar nicht vorbereiten, außer offen zu sein für die Veränderungen. Getrieben durch die digitale Revolution gibt es da schon ein paar schöne Angebote. Eines davon heißt: Massive Open Online Courses, abgekürzt MOOC. Nach einem der Begründer der MOOCs wird dieses Instrument die Bildungslandschaft revolutionieren. Er ist angetreten als Revoluzzer: Er hat seinen Job an der Universität aufgegeben und sich vorgenommen, etwas Neues zu kreieren und damit die Bildungslandschaft umzukrempeln.

Wenn Sie den Hörsaal heute mit dem Hörsaal von vor einem Jahrhundert vergleichen und dann mit einem von vor zwei Jahrhunderten, dann sieht alles relativ ähnlich aus. Die MOOCs sind dagegen eine echte Revolution. Sie ermöglichen einen globalen Zugriff von einer unbegrenzten Anzahl an Teilnehmern, teilweise sogar umsonst. Der Zugriff übers Tablet, Smartphone oder Laptop ist jederzeit möglich. Geboten werden eine strukturierte Präsentation von Inhalten und Überprüfung des Gelernten. MOOCs sind ein Wachstumsmarkt, auf dem sich auch einige Venture-Capital-Firmen engagieren. Diese Firmen investieren eben nicht nur in Uber, sondern auch in den Bildungssektor. Manche sagen sogar, da engagierten sie sich ganz besonders, weil dieser Sektor besonders verstaubt ist und man da besonders viel umkrempeln kann. Udacity, edX sind Anbieterbeispiele für MOOC, bei denen es sich lohnt, sich die Homepage anzuschauen, um mehr zu erfahren. Inzwischen gibt es insgesamt zwölf Millionen Teilnehmer. Das ist relativ gesehen noch nicht viel, aber die Zahl ist schnell gewachsen. Auch da regen sich schon die Netzwerkeffekte.

Relativ unbekannt ist noch „Online Competence Based Education“ (OCBE) in der Fortbildung, wie sie von Autoren der Harvard Business School propagiert wird. Die Idee dabei, wie sich online Kompetenzen aneignen lassen, kommt ursprünglich aus der Autoproduktion. Ein Beispiel: Ich brauche eine bestimmte Kompetenz, um einen Sitz ins Auto einzubauen. Um diese Kompetenz zu erlernen, brauche ich ein paar Handgriffe, die ich so lange übe, bis ich es in entsprechendem Tempo richtig gut kann. Es geht also um das Erlernen eines bestimmten Ablaufs, indem dieser Ablauf in kleine Schritte zerlegt und sich durch beliebig häufige Wiederholung langsam angeeignet wird. Dadurch ist das Lernen an den individuellen Kenntnisstand angepasst: Manche lernen schneller, und manche brauchen länger. Zudem gibt es häufige Übungen, Tests und Projekte.

Die positive Botschaft

Wir müssen also weg von dieser reinen Qualifizierungsgeschichte mit Abschlüssen hin zu Kompetenzen, die durch Fortbildung erlangt werden – in diesen fünf Jahrzehnten nach der Grundausbildung. In diese Richtung geht die Reise. Die digitale Revolution verändert die Arbeitswelt in enormem Tempo, das ist völlig unstrittig. Man muss die Ängste der Menschen, die am Bestehenden festhalten wollen, ernst nehmen. Die Ängste spüre ich auch an der Universität: Wenn ich dort Vorlesungen halte, komme ich gar nicht auf die Idee, zur Auflockerung ein YouTube-Video einzuspielen oder zumindest mal einen Teaser zu MOOC zu zeigen. Das ist technisch schon kaum möglich. Ich bin froh, wenn Kreide da ist, und bin ganz glücklich, wenn der Beamer funktioniert. Und manchmal finde ich im Hörsaal nebenan grüne und rote Stifte für das Whiteboard. In der Universität ist noch richtig viel Staub, obwohl die Freiburger Universität eine angesehene ist. Aber was die Ausbildung angeht, mangelt es an Fortschritt, denn die Menschen neigen dazu, am Bestehenden festzuhalten. Das trifft übrigens auch auf die Fortbildung in Unternehmen zu: Es gibt immer noch Weiterbildungsträger, die einen dicken Katalog produzieren, in dem die Seminare für ein Jahr im Voraus festgelegt werden. Das gehört in die alte Welt und hat mit arbeitsmarktnaher Kompetenzbildung relativ wenig zu tun. Offenheit für Neues ist entscheidend, auch bei denen, die das Wissen vermitteln.

Meine Erfahrung ist, dass uns diese Offenheit für Neues fehlt, fast schon generationenübergreifend. Sich auf das Neue einzulassen und zu überlegen, wie mit den Gefahren, aber vor allem auch mit den Chancen umgegangen werden kann. Beides gehört zusammen, beides wird zum Wandel des Arbeitsmarkts und der Bildungsinstitutionen führen. Die Reise – und deswegen gehe ich mit einer positiven Botschaft in diese Veranstaltung – sieht folgendermaßen aus: Es geht in Richtung Kompetenzen, die dauernd trainiert werden müssen, und zwar über das ganze Leben hinweg. Dazu gehören Hard Skills, die leicht messbar sind, und Soft Skills, wobei das wichtigste Soft Skill Offenheit für Neues ist, aber auch Durchhaltevermögen und emotionale Stabilität gehören dazu, um auch Rückschläge aushalten zu können. Diese beiden Kompetenzarten – leicht zu messende harte Kompetenzen wie Lesen, Schreiben und Rechnen sowie eben die weicheren Kompetenzen – sind formbar und trainierbar, bis ins hohe Alter hinein. Das ist meine positive Botschaft. Und meine Forderung als Antwort auf die digitale Revolution lautet: Wir müssen jeden Tag lernen und trainieren!